

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N^o. 27.

1828.

92. Landwirthschaftliche Literatur.

Mémoires d'agriculture, d'Economie rurale et domestique, publiés par la Société roy. et centr. d'agriculture. Année 1826. Paris. Huzard. 1826. 8. 452 p. et 2 pl.

Dieser Band eröffnet die Rede, welche der Minister des Innern in der öffentlichen Sitzung am 4. April 1826 hielt und worin er, nachdem er sich Glück dazu gewünscht, daß er der Gesellschaft angehöre, die Gefinnungen und Wünsche des Königs für das allgemeine Wohl aussprach. (Es gehört zu den bessern Zeichen der französischen administrativen Constellation, daß König und Minister solchen Sinn für gemeinnützige Institutionen haben und sie so ehrenvoll begünstigen.)

Dann gibt der Vicesekretär Challan die Uebersicht der Verhandlungen der Gesellschaft, seit der öffentlichen Sitzung im April 1825. Er stellt Montèsquieu's Satz auf: „eine Bodencultur setze voraus, daß Künste und Wissenschaften gleichen Schritt mit unsern Bedürfnissen halten,“ — entwickelt ihn und erinnert, daß der Fehler gar nicht wieder gut zu machen wäre, wenn man die Bemühungen derer, welche mit ihrem Schwelge die Felder besuchten, hemmen wollte.

Er geht die Gegenstände durch, welche die Gesellschaft diskutirt, geprüft, oder wozu sie aufgemuntert hat. Vom beständigen Secretair Silvestre de Sacy kamen zwei Biographien vor, die in oben erwähneter Sitzung vorgelesen worden:

1. Von Vincens-Saint-Laurent, geboren zu Nîmes 9. Jänner 1753, Correspondenten des Pariser Instituts und Mitglieds der Gesellschaft. *Oekon. Neuigk. Nr. 27, 1828.*

Borzüglich hat er sich um die Seidenzucht verdient gemacht. Von ihm ist der auf Erfahrung gegründete Unterricht in derselben, der im Nouveau Cours d'agriculture verfohmt.

2. Von Pierre-Charles Martin, Baron von Chassiron, geboren zu Rochelle 2. November 1753. Er legte sich zuerst auf die Dichtkunst, beschäftigte sich mit Staatswirthschaft, studierte dann Statistif, Landwirthschaft, Mechanif und Chemie. Durch Aufhebung der Feudalrechte kam er um die Hälfte seines Vermögens. Er trieb nun Landwirthschaft und verbesserte seine Besitzungen so, daß ihm das Besondere ersetzt ward und gelangte zu der Ueberzeugung, daß der Erwerb, den sie verschaffe, wenn auch nicht der glänzendste, doch der solideste sey. Da seine Besitzungen mitten in den weiten Sumpfstrecken des westlichen Frankreichs lagen, so veranlaßte ihn dieß zur Bekanntmachung seines Versuchs über Geseßgebung und nöthige Verfügungen, wenn Moräste in Frankreich ausgetrocknet und in diesem Zustande gehörig erhalten werden sollen. Aber er schrieb nicht bloß, er führte auch seine Ideen aus. Man verdankt ihm auch wichtige Bemerkungen über die Nothwendigkeit, die Landwirthschaftslehre mit in den öffentlichen Unterricht aufzunehmen.

Wir heben noch (mit Uebergang alles zu Loka-len) folgende Artikel heraus:

1. Bericht über die Concurrenten zur Herstellung einer Maschine, den Kleesamen zu enthülfsen und zu reinigen, von

Hachette. Henri François Harn, Grundeigentümer in Bléré bei Amboise (Depart. d'Indre und Loire), stiftete der Gesellschaft das Modell einer solchen Mühle, die Anweisung zu ihrem Gebrauch und ein Zeugniß der Einwohner von Bléré über ihren Erfolg im Großen. — Die Gesellschaft ließ dem Erfinder alle Gerechtigkeit widerfahren, machte ihn aber auf die Verbesserungen aufmerksam, deren seine Mühle noch fähig wäre. Um ihn zur Ausführung derselben aufzumuntern, ertheilte sie ihm die große silberne Medaille und verlängerte den Preistermin.

2. **Laure**, Güterbesitzer zu La Valetto (Dep. Var) rühmt den außerordentlichen Erfolg der grünen Düngung mit Lupiner, eine bis dahin dort unbekanntes Dungart. Er erhielt die goldene Medaille.

3. Der über die Uebersetzung ausländischer ökonomischer Schriften ausgekehrte Preis ward Herrn Mathieu de Dombasle zuerkannt, welcher John Sinclair's Codo of agriculturo unter dem Titel: Agriculture pratique et raisonnée übersezt hatte. Er erhielt die goldene Medaille, so wie folgende, nämlich:

4. Der Schäfer Samson, dem schon früher die silberne zu Theil geworden. Er trat in des Grafen Chabot Dienste, fand dessen Heerde zu Polvic im verwahrlosten Zustande, und brachte sie nicht nur wieder in gänzliche Aufnahme, sondern ging auch überall den benachbarten Heerdenbesitzern mit Rath und That an die Hand.

5. Graf Heudelet. Er verwaltet sein Gut Bierre bei Sémur (Dep. Côte d'Or), das, ohne die Wadung, 500 Hectaren enthält, selbst. Mit dem Jahre 1816 begann er seine bis ikt fortgesetzte neue Bewirthschaftungsweise. Verbesserte Ackerwerkzeuge wurden eingeführt. Nur die besten Viehsoorten werden gehalten. Im guten Boden der Niederungen findet Bierfelderwirthschaft Statt, ein längerer Umlauf auf dem schlechten, granitischen Höhenboden, von welchem jeden Winter ein Theil durch Kuffahren von Thonerde verbessert wird. Neben der Landwirthschaft sind noch folgende Industrie-Gewerbe im Betrieb: 1) Eine Kunkel-Zuckerfabrik. 2) Eine Erdäpfel-Branntwein-Brennerei. 3) Eine Brauerei. 4) Mehrere theilhaft eingerichtete Mahlmühlen. 5) Stampfmühlen

zum Zermahlen des Gypses. 6) Eine Töpferei und Ziegelei. 7) Kalköfen. 8) Eine Werkstätte für Ackerwerkzeuge und Maschinen.

6. Herr Demerson. Auf den alten Wällen und Gräben der Stadt Langres hatte er das gute Beispiel einer Versuchs-Wirthschaft gegeben. Auf Gerzealen läßt er Delzpflanzen und auf diese Futterkräuter folgen. Er hat für seine Segend folgende ganz neue, die Brache wüthig ausschließende Rotation eingeführt: 1) Weizen. 2) Gerste. 3) Haber. 4) Rüben und Colzat. 5) Klee oder Zwergbohnen. Durch Besserung des Bodens und besonders durch den Wechsel der Kulturen verühret er seine Erchöpfjung. Die Landwirthe der Gegend folgen seinem Beispiele und befinden sich wohl dabei. Er war der Erste, der in die Delisaaten Klee säete, der, da jene zeitig zur Erndte gelangen, noch zweimal gehauen werden konnte. Auch die Pferde- und Minviebracen hat er verbessert. Durch gut eingerichtete Bewässerungen hat er den Ertrag seiner Wiesen außs Doppelte gebracht. In einer großen Baumshule zieht er Obst-, Wald- und Bierbäume für Gärten.

7. Herr Polonceau. Er versuchte Kreuzungen der asiatischen Kaschemir-Ziegen mit Angora-Böcken, und gab dadurch der französischen Industrie einen neuen Schwung. Die Paarung der französischen Landziegen mit den Libetaniſchen hatte den Nachtheil eben so, wie von Kaschemir-Böcken und Müttern, nur wenig Pflaum, 5—6 Unzen vom Stück zu geben; wogegen man durch Kreuzen mit Angora-Böcken, das Dreis ja Vierfache jenes Gewichts gewinnt. Man hat schon Weistzen erhalten, die $\frac{1}{2}$ Kilogramm geben, weil das grobe Haar fast gänzlich durch Pflaum verdrängt wird. Auch wird dadurch verhindert, daß der Pflaum von den in Frankreich gezogenen Kaschemir-Ziegen, sich nicht nach und nach schwächte und so weich und wollig werde, wie bei unsern einheimischen Ziegen. Das neue Produkt hat weit mehr Nero und Glanz und ist besonders weit länger, als der Kaschemir-Pflaum, daher kann er viel feiner und mit weit mehr Vortheil gesponnen werden, weil er viel leichter zu kämmen und sonst zu behandeln ist. Eben so wird es dem Garn von den Angora-Ziegen weit vorzuziehen seyn, von welchem in der Türkei die so

genannten Silemie-Zeuge verfertigt werden. Diese neue Ziegenrace ist eben so leicht als mit wenig Kosten zu erhalten. Sie fressen fast Alles, was sonst zu nichts mehr zu gebrauchen wäre, Heidekraut, Diste und Weinstrecker, Roggkankeln, die Abfälle aus den Gärten, eine Menge Pflanzen, welche die Schafe unberührt stehen lassen. Ihre übrige Nahrung macht wenig Mühe. Herr Lernaux der ältere setzte in seinem Bericht das Alles auseinander, und flattete Herrn Polonceau seinen Glückwunsch ab, daß er zuerst die Kreuzung mit einem Angora-Woll und zwei dergleichen Ziegen, die er von der Frau Herzogin von Berry erhalten, und Tibetansichen Bücken und Ziegen versucht habe.

8. Die Gesellschaft hat einen ausführlichen, mit Abbildungen begleiteten Bericht über die Bereitung der Geyerer (de Gruyère) Käse veranlaßt. Herr Bourrié, der eine solche Käsefabrik zu la Boivre, bei Baucouleurs (Dep. de la Meuse) angelegt hat, hat nicht allein aufs Genauste Alles, was man bei der Manipulation zu beobachten hat, im genauesten Detail angegeben, sondern auch das erforderliche Locale und die nöthigen Geräthschaften u. beschrieben. Er hat

auseinander gesetzt, welche Weiden die hiezu dienlichsten sind und wie verschieden die Käse in der Süte ausfallen, je nachdem die Wiesen trocken oder feucht liegen. Durch genaue Berechnungen hat er dargethan, daß man nichts gewinnt, wenn man den Rahm zu sparen sucht. Größere Reinlichkeit ist eine Hauptsache.

Diesem Bericht wird ein Aufsatz von Herrn Hazard Sohn vorausgeschickt, in welchem Alles, was bis jetzt über Käsefabrikation geschrieben worden, zusammengestellt ist. Beide Aufsätze bilden ein vollständiges Ganze über Käsebereitung zur Belehrung Aller, die sich mit Vortheil, dem wenigsten Aufwand und Vermeidung so mancher Mißgriffe derselben unterziehen wollen.

9. Héricart de Thury und Graf Achille de Jousfroy über Aufbruch des Heidelandes und dessen Bepflanzung mit Nadelholz in der Bretagne.

10. Einfluß des Klima auf die Bodenbearbeitung von Gasparin.

11. Ueber die Hennegaussche Sense (S. Defon. Neuigk. Nr. 46, 1827.)

12. Ueber Lernaux Silo's.

(Bull. univ. Septembre 1827. Agriculture Nr. 125.)

93. Landwirthschaftliche Statistik.

Frankreichs Ackerbau, nach Lullin de Chateaurieux.

(Nach dessen Vorträge im Sommer 1825.)

1. Zunahme der landwirthschaftlichen Production.

Seit 50 Jahren ist sie bedeutend gestiegen. Indessen geht Hr. Chateaurieux nur 57 Jahre zurück oder bis zu der Zeit, wo Arthur Young, Frankreich bereisete. Seit 1788 ist Frankreichs Bevölkerung von 25 auf 30 Millionen gestiegen. In eben dem Verhältniß muß auch die Production zugenommen haben, sonst müßte der Bevölkerungszuwachs Hungers gestorben seyn, was doch auf keine Weise der Fall gewesen ist. So sehr man sich nach so langen Kriegen, nach so vielen, mörderischen Schlachten über diese Zunahme der Bevölkerung wundern muß: so merkwürdig bleibt es, daß die 10igen 30 Millionen sich besser kleiden, bes-

ser wohnen und nähren, als die 25 Mill. der frühern Zeit. Das plus der Consumption, als Folge zunehmenden Wohlstandes, kann zu $\frac{1}{2}$ angeschlagen werden, so wie der Zuwachs der Bevölkerung zu $\frac{1}{6}$ und die Totalmehrung der Production in diesem Zeitraume zu $\frac{1}{2}$. Wie könnte auch sonst die französische Nation die Steuerlast einer Milliarde tragen bei steter Zunahme des Wohlstandes und der Bevölkerung! Chateaurieux untersucht, ob dieser Erfolg neuen Ackerbausystemen oder der Verbesserung der alten und besserer Arbeit zuschreiben ist. Er erklärt sich für das letzte, weil die neuen Systeme weder bei großen, noch kleinen Güterbesitzern, noch bei Pächtern besondern Eingang gefunden.

Ihm zufolge verdankt man diesen Zuwachs der Production um den vierten Theil, nicht der Einführung der Erbüffel, wohl aber ihrer stärkern Verdringung; denn sie waren längst in Frankreich bekannt, sie brauchten nur mehr Eingang zu finden und vervielfält-

tigt zu werden; sodann einem ausgedehnteren Bau des gemeinen Acker's und der Luzerne, und größerer Sorgfalt beim Anbau der Cerealien; auch wohl den Kenntnissen, womit alle Industriezweige bereichert wurden, besonders aber den Ackerbaugesellschaften, aufgeklärten Güterbesitzern, die mit guten Beispielen voran gingen; den erschienenen, mancherlei vorzüglichen Schriften, endlich der Einführung der Merinos, welche den wichtigsten Einfluß auf den Ackerbau vieler Gegenden und auf dessen Bereicherung äuferte. Die Landwirthschaft, welche sich mit der Merinozucht abgab, oder sie doch zum Kreuzen anschloß, mußten auf Futter für ihre Heerden, die ihnen viel einbrachten, denken. Sie ließen daher einen Theil ihrer Kornländer brach liegen, machten aus einem andern künstliche Wiesen, und nötherten sich so, ohne selbst daran zu denken, den neuern Ackerbausystemen. Schade, daß die Merinoindustrie nicht durch bessere Wollpreise aufgemuntert ward; sie hatte ohnedem mit vielen Hindernissen zu kämpfen, unter welchen die schlechten Preise sie am meisten zurückdrückten.

Arthur Young hatte gefunden, daß man in Frankreich zwar den guten Boden erster Qualität trefflich zu benutzen, aber noch nicht versteht, den schlechteren zu bessern. So reich daher die Erndten auf jenem ausfallen, so sehr stehen sie auf diesem zurück. Um letztern zu heben, braucht man Dünger, den man nur durch einen zweckmäßigen Umlauf sich verschaffen kann, welcher dem Boden Futterkräuter und Wurzelgewächse zum Füttern des Viehes abgibt. Man hat dies auf mancherlei Weise versucht. Aber es ist die Frage: ob man nicht besser thue, von einem recht guten Boden jeden Nutzen zu ziehen, den er zu geben vermag, als einen unmittelmäßigen zu bessern zu suchen. Bei erstem bedarf es nicht mehr Arbeit; er braucht weniger Aussaat und Dünger. Das wissen auch die kleinen Wirthschaftler recht gut. Sind in einem Dorfe Felder zu verkaufen, so sehen sie sich immer nach den besten um und zahlen sie, im Verhältniß gegen Ländereien mittlerer Qualität, sehr hoch. Zu dem schlechten, ja undankbaren Boden Frankreichs rechnet der Verf. einen Theil der Champagne, Lothringens, Burgunds, Bourbon's, Nivernois und ein Stück der Touraine. Um diese Ländereien aus ihrem un-

productiven Zustande in einen bessern umzuwandeln, hält er eine andere Bewirthschaftsweise für nothwendig. Letztere auszuführen, sind drei Bedingungen unerlässlich: 1) Der Landwirth muß wissen, wie er es auf die rechte Weise anzugreifen habe; 2) die Kräfte zur Ausführung dürfen nicht fehlen; 3) diese Umänderung muß ihm auch Gewinn bringen, d. h. es muß nicht an Consumenten für seine Producte fehlen.

2. Nothwendige Bedingungen zur Umänderung eines Wirthschaftssystems.

Erste. Der Landwirth muß sie auf die rechte Art anzugreifen wissen, und das sowohl praktisch, als theoretisch. In letzterer Rücksicht muß er die nahe, wie die ferne liegenden Vortheile klar und deutlich einsehen, welche aus den Anstrengungen, der Arbeit und den Vorauslagen, ohne welche die Umänderung nicht auszuführen ist, erwachsen. Dieß setzt vollkommene Sachkenntniß voraus. In praktischer Beziehung muß er neue Kulturen ermitteln, wo sich die Gewächse in solcher Folgeordnung an einander reihen, daß sie durch das gehörige Ineinandergreifen zu einem passenden Ganzen sowohl, als im Einzelnen den Ertrag vermehren und erhöhen.

Beides trifft man aber selten in Frankreich an, wo der Landmann dem Schlandrian der Väter treu bleibt und sich wohl vor Unternehmungen hütet, zu denen er Kapitalien bedürfte. In diese geht er nur versuchsweise, mit großer Behutsamkeit, wenn ihm denkende Landwirthschaftler, welche die Umstände nöthigten, sich aufs Land zurückzuziehen, hier, wo sie alles Ernstes ihre Besiehungen zu verbessern suchen, mit Beispielen voran gehen.

„Neuerungen finden nur sehr langsam Eingang, und das einzeln und zufällig unsystematisch; indessen führt doch eine Aenderung wieder eine andere herbei. Endlich muß man doch die unwichtigern von den wichtigern unterscheiden, jene diesen unterordnen und so bildet sich zuletzt eine Art Ackerbausystem aus.“

Zweite. Die Kräfte zur Ausführung dürfen nicht fehlen. Dieser Bedingung ist weit schwerer zu genügen, als der ersten. Sie hängt sehr von den politischen Verhältnissen des Grundeigenthums und seines Besitzers ab; von dessen Zerstückelung, La-

sten, von der allgemein üblichen Bewirthschaftungsart, von den hiezu gewidmeten Kapitalien, von der Lage der Güter in Absicht auf leichten Absatz der Producte, von der ihn führenden oder befördernden Handelsgesetzgebung. Uebrigens meint er, habe die Form der Regierung keinen Einfluß auf den Ackerbau.

Rußland z. B. habe unter einer autokratischen Regierung, seit 1785, weitere Fortschritte in der Oekonomie gemacht, als die vereinigten Staaten von Nordamerika, welche sich jenes Jahr als unabhängige Republik erklärten.

Dritte. Die Umänderung muß auch Gewinn bringen und der Absatz der neuen Producte gesichert seyn. Wer kann das aber verbürgen? Am häufigsten hängt die Consumtion eines Artikels von Umständen ab, die erst zu dessen Cultur anbreiten. Chateaurieur bemerkt, wie viel Zeit es erfordert, ehe sich die Fabrikanten entschlossen, Merinowolle zu verarbeiten. Wären nicht die theuern Jahre 1789, 1795, 1811 und 1816 eingetreten, würde es noch länger gebauert haben, ehe man sich entschlossen hätte, die Erdäpfel so fleißig anzubauen. Die erschwerte Schiffahrt während der Seekriege brachte die Küstenbewohner zu der Ueberzeugung, daß sie sich auch, ohne Rußland, guten Erbsamen verschaffen und den selbst geerndeten mit gleichem Erfolg aussäen könnten, wenn sie ihn nur gehörig behandelten. Die Noth steigt über Gewohnheit, Besorgnisse und Unentschlossenheit.

3. Folgen des umgeänderten Wirthschaftssystems.

Chateaurieur zeigt, daß der frühe Bau der jährigen Cerealien, die den Vortheil haben, daß sie sogleich verkauft werden können, indessen das Bedecken der Futterfrüher längere Zeit erfordert — den Boden erschöpfte und daher zur Brache nöthigte; während welcher man Mist hatte, den Boden mehrmals umzuspüßen, durch welche Bearbeitung man ihn in den Stand zu setzen hoffte, die zur Hervorbringung der beliebten Cerealien so nöthige Fruchtbarkeit zu erhalten. Wendet man aber diese Bewirthschaftung, so wird man die Arbeit vermindern, den Dünger vermehren, den Kapitalwerth des Bodens erhöhen, und das zum Besten

des Landwirths, der nun auf seine arbaren Ländereien eine solche Masse Düngers anhäufen kann, daß der dadurch erhöhte Ertrag ihn hinlänglich für den Theil seiner Ländereien entschädigt, welche er dem Cerealienbau entzogen, um darauf Futter zu bauen. Freilich verlangt eine solche Umänderung einen Vorauwand an Zeit und Geld nebst Entschlossenheit; Bedingungen, welche selbst da, wo die Landesbeschaffenheit die Sache begünstigen würde, sie in der Ausführung noch schwierig macht.

4. Von der Theilung des Eigenthums in Frankreich.

Der Verfasser will nicht auf das so oft debattirte Thema eingehen, ob große oder kleine Besitzungen vorzuziehen seyen. Die Frage kann nicht absolut entschieden werden, die Entscheidung ist von der Natur des Bodens, des Klima, vom Werth der zur Kultur gewählten Pflanzen, von der Persönlichkeit der Güterbesitzer, vom Ueberfluß oder Mangel ihrer Kapitalien, abhängig. Auch kommt das allgemeine Interesse in Betracht, und dieses verlangt für ein Land, wie Frankreich, lieber größern Besitzstand (an kleinen Eigenthümern wird es ohnedem nie fehlen), weil diese eine hinlängliche Masse von Lebensbedürfnissen, wie sie die Nicht-Productenten benöthigen, als Ueberschuß liefern; statt daß die kleinen Wirthe das, was sie produciren, auch wieder verzehren. Chateaurieur sucht darzutun, daß das Grundeigenthum in Frankreich sehr getheilt sey. Aus den Steuerrollen zieht er den Schluß, daß sich die Zahl der Grundbesitzer zu den übrigen verhalte, wie 1:6 oder 7. Die Landleute machen $\frac{1}{4}$ der ganzen Bevölkerung aus. Die Oberfläche des Grund und Bodens beträgt 129 Millionen arpens. Diese unter 4,500,000 Grundbesitzer vertheilt, kommen auf einen im Durchschnitt 30 arpens. Der Verfasser bringt den Grundbesitz in drei Klassen, großer, mittlerer, kleiner. Auf der erstern rechnet er 20,040,000 Areal; auf der zweiten 37 Mill. und auf der dritten 41 Millionen.

5. Bewirthschaftungsweise in Frankreich.

Die großen Güter, auch ein Theil der mittlern, sind verpachtet; ein anderer Theil der mittlern und alle

kleinern stehen in eigener Bewirthschaftung; der größte Theil der mittlern ist aber eignen Wirthen um die Hälfte des Ertrags überlassen, und zwar in folgendem Verhältniß: 23 Millionen arpens um bestimmten Zins verpachtet, 30 Millionen um den halben Ertrag überlassen, 11 Millionen Mittelgüter und 41 Millionen kleinern in eigener Bewirthschaftung. Die übrigen 24 Millionen arpens bestehen in Wäldungen.

Der Erfolg dieser vier Bewirthschaftungsarten ist sehr verschieden. Die kleinen Gutsbesitzer, die selbst wirtschaften, kommen nicht in den Fall, ihrem Boden einen Ueberschuß zum Verkauf abzugewinnen. Da sie keine Vorauslagen machen können, so begnügen sie sich aus ihrem Boden das zur Lebensnothdurft Nöthige zu ziehen. Wenn sie ihre Felder bessern, so besteht die Besserung nicht sowohl in Einführung zweckmäßiger Fruchtfolgen, als in stärkerer Düngung. Sie können daher kein anderes Acker-system befolgen, als das, was ihnen auf kürzestem Wege, alles zum Verzehr Nöthige liefert.

Auch die 11 Millionen arpens mittelgroßer Güter, werden von den Eigentümern selbst mit Hilfe von Knechten und Tagelöhnern bewirthschaftet. Diese Klasse, deren Güter aus 60—100 arpens bestehen, ist in der Lage, das neue Ackerbau-system einführen zu können, weil sie ein großes Interesse dabei hat, ihre Besitzungen in bessern Stand zu setzen, und weil sie die Resultate ihrer Bemühungen abwarten kann. Man kann etwa 50,000 Grundbesitzer dieser Art annehmen, so z. B. Postmeister, Gastwirthe, Fuhrwerks-Unternehmer u. Da sie das nöthige Futter für ihr Vieh auf ihren Gütern selbst ziehen können, brauchen sie es nicht theuer zu kaufen.

Die 30 Millionen um die halbe Nutzung, Hüßlern oder andern Wirthen überlassenen arpens können nicht in Besserung gesetzt werden. Der Bauer wendet seine und seiner Familie Arbeit auf, um des halben Ertrags theilhaftig zu werden, dessen er zu seinem Lebensunterhalt bedarf. Ich kann nicht umhin hier anzuführen, was ich von dieser Bewirthschaftungsweise in Polen sah. Ein Bauer erscheint bei dem Besizer eines Meierhofs, um ihn in Bestand zu nehmen. Dieser fragt ihn: was er denn habe, um die Bewirthschaft treiben zu können? Nichts, antwortete er, Sie werden mich das

Jahr durch erhalten, und ich überlasse Ihnen dafür von meinem Antheil so viel an Producten; aber ich bin Menschenreich, d. h. ich habe eine Familie, die arbeiten kann. Ein Mensch dieser Art kann nicht verbessern. Der Eigentümer hat kein Interesse einen Aufwand zu machen, welcher dem Pächter zu gut käme. Oft hat er auch weder Zeit noch Mittel zur Ausführung.

Die noch übrigen 23 Millionen endlich werden von Pächtern gegen bestimmten Geldzins bebaut; da sie bloß leihern zu zahlen haben, so kommt ihnen jeder durch Verbesserungen bewirkte Ertrag zu gut. Um aber deshalb in eine neue Bewirthschaftungsart überzugehen, und sie gehörig durchzuführen, muß der Pacht 18 Jahre dauern; denn bei einer Wiesenbewirthschaft erfordert die Bodenbesserung volle 16 Jahre, ehe sie zu Stande kommen kann.

Aus dem Allen erhellt, daß nur bei selbst bewirthschafteten oder gegen Geldzins verpachteten Gütern die Einführung neuer Wirthschaftssysteme, d. h. nur bei 34 Millionen arpens thunlich ist, nicht aber bei den übrigen 71 Millionen.

6. Auf den Ackerbau verwendete Kapitalien.

Unter den zur Betreibung des Ackerbaues nöthigen Kapitalien versehen Viele, leicht und zu niedrigem Zins gegen Hypothecirung der Grundstücke zu habende. Uebrigens kann es für verschuldete Gutsbesitzer vortheilhaft seyn, auf ihre Güter zu niedrigen Zinsen zu borgen; aber statt dadurch ihrem Ackerbau aufzuhelfen, wirken sie nur verderblich auf denselben. Denn der Gutsbesitzer will sich ein solch Kapital verschaffen, um irgend eine Industrie zu betreiben, die ihm mehr, als die Wirthschaft einträgt. Indessen vernachlässigt er sein den Gläubigern hypothecirtes Gut, um sich ganz der neuen Industrie zu widmen, oder ein Gut zu erwerben, das mehr werth ist, als das ihm zu Gebot stehende Kapital. Er bleibt alldann mit den Interessen zurück, da diese sich immer höher belaufen werden, als das hypothecirte Gut abwerfen kann, an dessen Ertrage er mit jedem Jahr verliert, ja, der in Mißjahnen ganz verloren geht, so daß zuletzt das Kapital selbst aufgezehrt wird. Freilich gleicht sich dieser Verlust wieder durch den Mehrwerth des Gutes aus; aber das

Gleichgewicht kann nur erst durch den Verkauf hergestelt werden. Bis dahin aber vernachlässigt es der Besizer, den die Zahlung der Interessen drückt und der zu Verbesserungen keine Vorauslagen machen kann. Auf diese Weise werden auf Güter gemachte Schulden dem Ackerbau verderblich.

Wahre Kapitalien sind diejenigen, welche zur Bewirkung landwirthschaftlicher Verbesserungen wesentlich nötig sind und dem Besizer oder Pächter selbst zu Gebote stehen. Von dieser Art Kapitalien aber, glaubt Chateaurieux, sey in Frankreich wenig anzutreffen. In England nimmt man 10 Pfd. Sterling auf den acre an, die ein Pächter als Betriebskapital besitzen müsse. Da sich der acre zum arpent wie 151 : 158 verhält, so würde man in Frankreich für den arpent 210 Franken, also für 105 Millionen ackerbare Land, ohne die Gebäude, 22 Milliarden benötigen.

Dagegen sind in Frankreich die Arbeitskräfte reichlich vorhanden; aber in der zweckmäßigen Anwendung fehlt es. Alles in Ordnung gebracht, soll immer eine Person mit ihrer Arbeit zwei andere ernähren. So findet es sich in England und bei allen großen Pachtungen, wo die Arbeit die Hälfte der rohen Production verschlingt.

Hieraus ergibt sich, daß alle Verbesserungen, die durch bloße Arbeitskräfte bewirkt werden können, wie es z. B. bei der Weingärtnererei der Fall ist, für kleine Grundbesitzer thunlich sind, weil sie ein stets wiederkehrendes Kapital in natura besitzen. Aber zur Einführung des neuen Wirthschaftssystems fehlen ihnen die Mittel. Diese kann nur auf den 54 Millionen arpens erwartet werden, welche von Pächtern, gegen eine Geldrente, oder von mittlern Güterbesizern verwaltet werden.

7. Perkömmliche Consumption.

Nach Chateaurieux versorgen 129 Millionen arpens die 50 Millionen Menschen, welche Frankreich bewohnen, mit dem nötigen Bedarf; das macht auf den Kopf $4\frac{1}{2}$ arpent. Diese Fläche in 100 Theile getheilt, werden davon liefern:

Holz	18
Wein	4%
Fleisch, Milch	7%
Del	3%
Wolle, Hanf, Flachß	2%
Gemüse, Obst	1%
Cerealien	66%

100.

Der Verf. weiß recht wohl, was gegen diese Darstellung auf den ersten Schein eingewendet werden kann, und erläutert sie deshalb. So nehmen die Schafe zur Wollproduction allerdings mehr Raum ein, als ihnen hier angewiesen worden; aber diese mehr vertheilt sich theils auf die Brachfelder, welche die Cerealien liefern, theils auf die Fleisch- und Milchrubrik, wozu ja die Schafe auch ihren Beitrag gaben. Der Wein deckt nicht nur den inländischen Bedarf, sondern ist ja auch ein bedeutender Ausfuhrartikel; dagegen werden Pferde und viel Schlachtvieh eingeführt. Im Ganzen glaubt daher Chateaurieux, das Consumtionsverhältniß richtig angegeben zu haben. Es ergibt sich, daß von 66/100 noch der Brache unterliegendem Pflugland, 22 *) jährlich Getreide liefern. Die 71/100, welche Fleisch und Milch geben, verhalten sich zur Getreideconsumtion wie 1 : 3, in England aber wie 1 : 1, d. h. die Engländer verzehren dreimal so viel Fleisch, als die Franzosen.

Aus dieser Verschiedenheit in der Lebensweise entspringen die Wirthschaftssysteme beider Reiche. Das französische wird so lange befolgt werden, als sich die Lebensweise nicht ändert, worauf man dann das Land abwechselnd mit Wurzelpflanzen, Winter- oder Sommergetreide, oder mit Klee und Cerealien bestellen wird.

Ginge man auf diese Bewirthschaftungsart ein, wenn auch nur auf den großen und mittlern Gütern: so würde das landwirthschaftliche Kapital und die Fruchtbarkeit des Königreichs sehr vermehrt werden. Zu den 10 Millionen arpens, die dormalen Viehfutter liefern, kämen dann noch 11 hinzu; also doppelt so viel Futter und Dünger, als bisher. Aber dann müßte auch doppelt so viel an Fleisch und thierischen Producten,

*) Wo bleibt denn das Sommerfeld mit seinen andern 22?

welche ist durch das abgeänderte Wirtschaftssystem gewonnen würden, verzehrt werden und sie wohlfeil abgelassen werden, damit man seinen Vortheil dabei fände, weniger Brod und mehr Fleisch zu essen.

Chateauroux bemerkt, daß man an mehreren Orten Frankreichs schon dadurch angefangen habe, die Wirtschaft systematischer zu betreiben, daß man nach und nach den Bau der Luzerne und des gemeinen Klee's begonnen, daß man die Schafe, besonders durch Einführung der Merinos vermehrt — dennoch aber noch weit von dem Ziele entfernt sey, das erreicht werden müsse. Daß Frankreich Englands Beispiel nachahmen werde, sey nicht zu erwarten. Auf dem Theile seines Bodens, welcher den kleinen Besitzern gehört, kann keine Wechselwirtschaft getrieben werden. Aber es wäre schon viel gewonnen, wenn sich das Acreale des Ackerlandes zum Futterboden, wie 1:2 verhielt, wenn auch nicht wie 1:3, so wie in England. Viehzucht und deren Producte würden in eben dem Maße zunehmen.

8. Einfluß der Auflagen auf den Ackerbau.

Nachdem der Zehnten abgeschafft und eine bloß einzige Steuer, wie sie die Oekonomisten vorgeschlagen, nicht eingeführt worden, wurde der gesammte Boden Frankreichs einer Grundsteuer unterworfen, die im

Durchschnitt für den arpent 2 Franken beträgt, zusammen 253 Millionen, mit Inbegriff der auf den 129 Millionen arpens arbeitsaren Landes haftenden Ortsteuern. Diese Auflage beträgt den neunten Theil des reinen Ertrags und der Kulturkosten; ist also der Gesammtterrag eines arpent 34 Fr., davon 16 für die Kulturkosten, 2 für die Abgabe und 16 für den Reinertrag bleiben. Der Verf. hält diese Auflage für eine mäßige, welche den Ackerbau in seinem Fortschreiten nicht hemme, weil sie keinen zu großen Theil des Betriebekapitals in Anspruch nehme, und seine Entwicklung auch weder durch Beschränkungen, noch durch Privilegien gehemmt werde.

9. Vom Absatz der Lebensmittel und ihrer Verbreitung.

Beides kann nur durch Verbindungsstraßen und Kanäle befördert werden. Frankreich hat mehrere Heerstraßen und Kanäle, die zu Haupthandelsplätzen führen; aber die Verbindungen im Innern fehlen. Die Vicinalstraßen sollten in besserem Stande seyn. Erst seit einigen Jahren ist ihre Herstellung angeordnet. Freilich macht das den Grundeigenthümern Kosten, aber bringt ihnen auch unschätzbare Vorteile.

(Fortsetzung folgt.)

94. P f e r d e h a n d e l.

Auszug eines Schreibens aus Dessau.

Unser Pferdehandel liegt jetzt sehr darnieder, da nicht allein von den Händlern im südlichen Teutschland, sondern selbst auch von dem Particular, der mehrere Pferde kaufte, der Einkauf unmittelbar in Mecklenburg und Hollstein gemacht wird, so daß man jetzt selten Pferde in Dessau sucht und die hiesigen Händler mit ihrem Absatz größtentheils auf die Leipziger Messen beschränkt sind, wo jedoch auch bei weitem nicht mehr so viele Geschäfte gemacht werden, als vormals, da jetzt so viele Händler aus Mecklenburg und Hollstein diese Messen beziehen und natürlich wohlfeilere Preise halten können, als die hiesigen Händler, die sie selbst erst von jenen Händlern einkaufen. Wer daher den Pferdehandel noch mit einigerem Vortheil betreiben will, muß ihn unmittelbar in Mecklenburg oder Hollstein etablieren,

wo wenigstens der Absatz in Menge, wenn auch nicht mit vielem Gewinn geschieht, an andern Orten aber nur ganz on detail betrieben wird. Vorzüglich ist Mecklenburg das Land, wo man jetzt nicht nur viele Pferde zieht und andere, aus Hollstein eingeführt, aufkauft, sondern auch den Handel damit betreibt, was vormals weit weniger der Fall war, da man sich nur mehr darauf beschränkte, Pferde zu ziehen, die man größtentheils an die Dessauer Händler im Ganzen verkaufte, nicht aber selbst on detail damit handelte.

Das jetzt eingeführte Wettrennen und die Thierschau in Mecklenburg lockt viele Käufer dahin, und es ist voranzusehen, daß sich der Handel ganz dahin ziehen und sich der Absatz für den Dessauer Händler auch auf der Leipziger Messe von Jahr zu Jahr vermindern wird, was keine günstige, aber gewisse Prognose für den Dessauer Pferdehandel ist.